

Um Haaresbreite seinen Ruf

Wie ein Christ für die Abschaffung der Sklaverei kämpfte

Berufen - das sind für uns in erster Linie Missionare, vielleicht noch Vollzeitliche. Dass aber „Berufung“ viel weiter gefasst ist, dass auch die, die in Treue ihrer weltlichen Arbeit nachgehen ebenso Berufene sind, ist uns häufig nicht bewusst. Im folgenden Artikel zeigt Os Guinness auf, dass alle Christen überall Berufene sind. Und dass es große Bedeutung hat, wenn sie in ihrem Stand in Treue das tun, was ihnen anvertraut ist. (Red.)



Eines Abends im Jahre 1787 brütete ein junger englischer Militärpolizist in seiner Wohnung in der Nähe des britischen Parlamentsgebäudes bei Kerzenschein über einigen Papieren. Er war gebeten worden, die Abschaffung des Sklavenhandels zu beantragen, obwohl fast alle Engländer ihn für notwendig hielten, auch wenn es eine unschöne Sache war, und sie glaubten, eine Abschaffung würde den wirtschaftlichen Ruin des Landes zu Folge haben. Nur einige sehr wenige hielten den Sklavenhandel für falsch und verwerflich.

Bild rechts: William Wilberforce, 1759-1833, der Mann, der als bewusster Christ gegen den Sklavenhandel Sturm lief. Bereits im Alter von 14 Jahren schrieb er einen Brief an eine Lokalzeitung, in dem er das Unrecht der Sklaverei anprangerte.

„Es gibt keinen Quadrat-zentimeter der gesamten Schöpfung, von der Jesus Christus nicht ausrufen würde: „Das ist mein! Das gehört mir!“

Abraham Kuyper

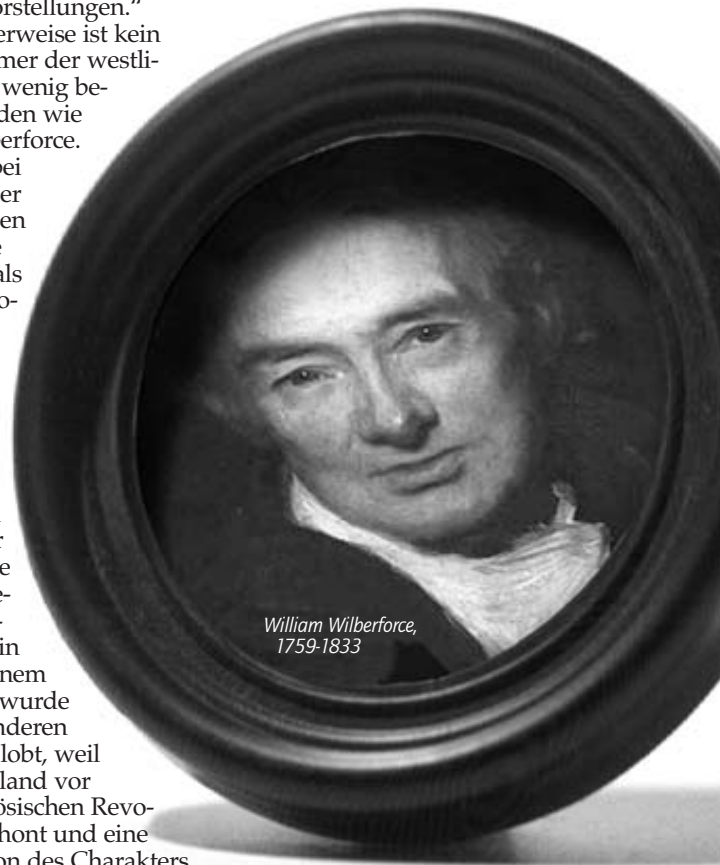
schichte Englands und der ganzen Welt“, sagte Pollock seinen Zuhörern. „Denn wenige Monate später, am Sonntag, dem 28. Oktober 1787, schrieb er in sein Tagebuch die Worte, die so berühmt geworden sind: ‚Der allmächtige Gott hat mir zwei große Ziele aufgetragen, die Unterdrückung des Sklavenhandels und die Refomierung der Sitten‘, - in unserer heutigen Sprache: ‚der Gewohnheiten, Einstellungen, Moralvorstellungen.“

Erstaunlicherweise ist kein großer Reformier der westlichen Welt so wenig bekannt geworden wie William Wilberforce.

Sein Erfolg, bei dem ersten der „beiden großen Ziele“ wurde von Pollock als die größte moralische Errungenschaft des britischen Volkes“, und von dem Historiker G. M. Trevelyan als „einer der Wendepunkte in der Weltgeschichte“, beschrieben. Sein Erfolg bei seinem zweiten Ziel wurde von einem anderen Historiker gelobt, weil er damit England vor einer „Französischen Revolution“ verschont und eine Demonstration des Charakters gegeben habe, der zur Grundlage des viktorianischen Zeitalters werden sollte. Ein italienischer Diplomat, der Wilberforce im Alter im Parlament noch sah, erinnerte sich, dass „jeder in diesem kleinen alten Mann ... den Washington der Menschlichkeit sieht“.

Es ist schon erstaunlich, dass

Wilberforce seine bedeutsamen Errungenschaften angesichts immenser Widerstände erreicht hatte. Was den Mann selbst anbetrifft, war er in jeder Hinsicht ein hässliches Männchen mit einer viel zu langen Nase, einer relativ schwachen Konstitution und einem verachteten Glauben - dem „Evangelikalismus“ oder Enthusiasmus. In Hinblick auf seine Aufgabe war die Praxis des Sklavenhandels allgemein



William Wilberforce, 1759-1833

anerkannt und für die Wirtschaft des Britischen Empires genauso bedeutsam, wie es die Rüstungsindustrie für die Vereinigten Staaten heute ist. Seine Gegner vertraten mächtige Handels- und finanzielle Kolonialinteressen, darunter waren Nationalhelden wie Admiral Lord Nelson und der größte Teil der kö-

verpasst

mpfte

niglichen Familie. Und was seine Beharrlichkeit anging, arbeitete Wilerforce fast 50 Jahre unermüdlich, bis er endlich sein Ziel erreicht hatte. Er wurde ständig diffamiert und sogar zweimal überfallen und körperlich angegriffen. Ein Freund schrieb ihm einmal im Spaß: „Ich erwarte, einmal von dir zu lesen, dass du von westindischen Pflanzern aufgespießt und gegrillt wurdest, von afrikanischen Händlern gebraten und von guineischen Kapitänen verpeist wurdest, aber mach dir keine Sorgen - ich werde deinen Nachruf schreiben!“

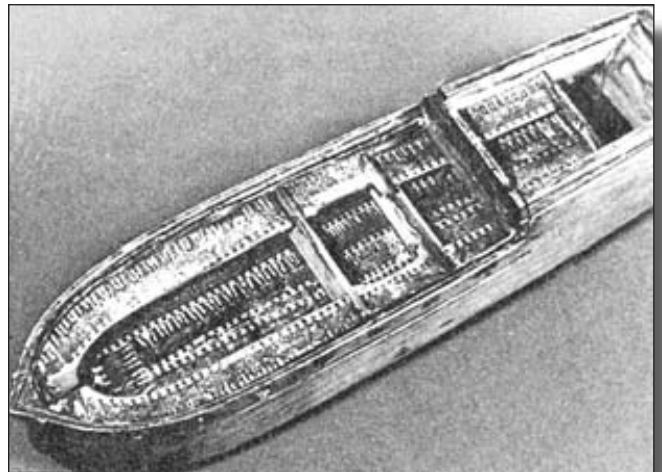
Was vielleicht das Erstaunlichste von allem ist, Wilberforce hat um Haaresbreite seinen großen Ruf verpasst, weil sein Glaube an Jesus Christus seiner lebenslangen Leidenschaft für Reformen Nahrung gab. Einmal führte er 69 verschiedene Initiativen an oder war zumindest maßgeblich daran beteiligt, einige davon waren immerhin von weltverändernder Bedeutung. Aber als er durch die „Große Veränderung“, wie er seine Bekehrung als 25-jähriger im Jahre 1785 erlebte, zum Glauben kam, war seine erste Reaktion, die Politik für den geistlichen Dienst aufzugeben. Er glaubte, wie Millionen von Menschen vor und nach ihm, dass „geistliche“ Dinge viel wichtiger seien als die „weltlichen“ Geschäfte. Zum Glück überredete ihn ein Pfarrer - John Newton, der bekehrte Sklavenhändler, der das bekannte Lied „Amazing Grace“ geschrieben hat -, dass Gott wollte, dass er in der Politik bleiben und nicht in den geistlichen Dienst gehen sollte. Newton schrieb ihm: „Ich hoffe und glaube, dass Gott dich zum Nutzen der Nation erhaben hat.“ Nach intensiven Gebeten und Überlegungen kam Wilberforce selbst zu dem Schluss, dass Newton Recht hatte. Gott hatte ihn dazu berufen, sich für die

Freiheit der Unterdrückten einzusetzen - nicht als Pfarrer, sondern als Parlamentarier. „Mein Weg“, so schrieb er im Jahre 1788 in sein Tagebuch, „ist ein öffentlicher Weg. Mein Geschäft ist in der Welt; und ich muss mich unter die Menschen oder den Posten aufgeben, der die Vorsehung mir anscheinend zugewiesen hat.“ ...

Die „katholische Verzerrung“

Die Wahrheit der Berufung bedeutet, dass für einen Nachfolger Christi „jeder überall und in allem“ sein ganzes Leben als Antwort auf den Ruf Gottes leben soll. Aber dieses ganzheitliche Wesen der Berufung ist oft zu einer Form des Dualismus, der die geistliche Komponente zu Lasten der weltlichen stärker berücksichtigt, verzerrt worden.

Diese Verzerrung kann man auch als „katholische“ bezeichnen, weil sie in der Zeit des Katholizismus entstanden ist und die mehrheitlich vertretene Position in dieser Tradition widerspiegelt. Aber auch Protestanten können es sich nicht leisten, selbstgefällig darin zu sein. Zum einen haben sich zahllose Protestanten dieser katholischen Verzerrung gebeugt, wie dies auch bei Wilberforce beinahe geschehen ist. Denken Sie zum Beispiel nur an den Irrtum des heutzutage oft benutzten Begriffs „hauptamtlicher christlicher Dienst“ - als ob die, die nicht für die Kirche oder andere christliche Organisationen arbeiten, nur im Teilzeitdienst für Christus stünden. Zum anderen hat eine Verwirrung über den Begriff Berufung auch zu einer noch schlimmeren „protestantischen Verzerrung“ geführt. Dies ist eine Form des Dualismus in eine weltliche Richtung, die nicht nur die weltliche Komponente auf Kosten der geistlichen stärker berück-



Modell eines Sklavenschiffes, an dem die unmenschliche Art deutlich wird, in der Hunderte von afrikanischen Sklaven unter Deck eingepfercht die Reise von Afrika nach Amerika überstehen mussten. Quelle: Handbuch Geschichte des Christentums, R. Brockhaus Verlag

sichtigt, sondern er schneidet die weltliche Komponente fast vollkommen von der geistlichen ab.

Das erste deutliche Beispiel für die so genannte katholische Verzerrung finden wir in der „Präparatio Evangelica“ von Eusebius, dem Bischof von Cäsarea (260-340 n. Chr.). Eusebius, ein produktiver, aber eher ungeschliffener Schreiber, ist der bedeutendste Historiker der frühen Kirche seit dem Apostolischen Zeitalter bis hinein in seine eigene Zeit, und er ist ein wertvoller Zeuge für den Zustand der Kirche vor der „Bekehrung“ Kaiser Konstantins im Jahre 312 und damit der Einführung des Christentums im römischen Weltreich. Eusebius behauptet, dass Christus seiner Kirche „zwei Lebensweisen“ gegeben habe. Eine ist das „vollkommene Leben“; die andere ist „erlaubt“. Das vollkommene Leben ist geistlich, der inneren Einkehr gewidmet und für Priester,

Fremdwort- Erklärung:

Dualismus: Aufteilung der Welt in einen höherstehenden geistlichen und einen weniger bedeutsamen weltlichen Bereich. Beide Bereiche sind gegensätzlich.

Kontemplation: ein Leben der „inneren Einkehr“, das sich ganz den geistlichen Dingen widmet und weltliche Dinge wie z.B. Arbeit als zwar erlaubt, aber doch als minderwertig beurteilt.





Mönche und Nonnen reserviert; das erlaubte Leben ist weltlich orientiert, dem Arbeiten gewidmet und offen für Aufgaben wie Soldatentum, Regierungstätigkeit, Landwirtschaft, Handel und dem Aufziehen von Kindern. Während jene, die den Weg des vollkommenen Lebens gehen, „dem Leben der Sterblichen zu sterben scheinen, nichts Irdisches als ihren Körper haben, und mit ihrem Verstand und ihrem Geist bereits im Himmel sind“, stehen diejenigen, die den Weg des „demütigeren, menschlicheren“ erlaubten Lebens gehen, „auf einer Art zweiten Stufe der Frömmigkeit“. Höher gegenüber niedriger, geistlich gegenüber weltlich, vollkommen gegenüber erlaubt, innere Einkehr gegenüber Arbeit ... Der Dualismus und Elitismus in dieser Betrachtungsweise muss nicht noch besonders hervorgehoben werden. Leider hat diese „Zweiklassen“- oder „Doppelleben“-Sichtweise von der Berufung ganz offensichtlich die biblische Lehre fehlgeleitet, indem sie das Spektrum der Berufung eingengt und damit die meisten

Denken Sie zum Beispiel nur an den Irrtum des heutzutage oft benutzten Begriffs „hauptamtlicher christlicher Dienst“ - als ob die, die nicht für die Kirche oder andere christliche Organisationen arbeiten, nur im Teilzeitsdienst für Christus stünden.

Christen von ihr ausgeschlossen hat. Diese Betrachtungsweise beherrschte auch später in

erheblicher Weise das Denken der Christen. Zum Beispiel lobten sowohl Augustinus als auch Thomas von Aquin die Arbeit der Bauern, Handwerker und Händler, aber sie erhoben immer das kontemplative Leben (*vita contemplativa*) über das Arbeitsleben (*vita activa*). Das Arbeitsleben wurde als zweitklassig abgestempelt, als reine Notwendigkeit; das kontemplative Leben war dagegen erstklassig, eine Sache der Freiheit. Thomas schrieb z. B. kurz und bündig, dass das Leben der inneren Einkehr „einfach besser als das Arbeitsleben“ sei. Sogar heute noch ist die Re-

dewendung „seinem Ruf folgen“ völlig geläufig, wenn jemand Priester oder Nonne werden möchte, wenn man heutzutage noch auf einen Katholiken trifft, der eine solch ganzheitliche Sicht von der Berufung hat.

Die „katholische Verzerrung“ schuf also einen doppelten Maßstab für den Glauben, der wiederum eine bedeutende Ironie hervorbrachte. Das Mönchtum begann mit einer reformatorischen Mission - man versuchte, eine zunehmend verweltlichte Kirche daran zu erinnern, dass es immer noch möglich war, der vom Evangelium geforderten radikalen Lebensweise zu folgen. Aber am Ende führte dies zu einem Lockerungseffekt - denn der doppelte Maßstab hielt den radikalen Weg für die Spezialisten frei (die Aristokraten der Seele) und alle anderen kamen ungeschoren davon. Das ist die Ironie in dieser Sache: Das Mönchtum verstärkte noch die Verweltlichung, der es ursprünglich doch zu widerstehen versuchte. Am Ende beugten sich sogar die Klöster selbst vor der Verweltlichung und wurden zu einem bedeutenden Träger von Elitismus, Macht, Arroganz und Korruption. Selbstverständlich gab es hiervon auch Ausnahmen, auch im Mittelalter ... Aber für die meisten Menschen im Christentum des Mittelalters war der Begriff Berufung allein für Priester, Mönche und Nonnen reserviert. Alle anderen mussten eben „arbeiten“.

In diese seit langem etablierte, streng hierarchische und geistlich aristokratische Welt platzte im Jahre 1520 die Schrift „*De captivitate Babylonica Ecclesiae*“ (Von der babylonischen Gefangenschaft) von Martin Luther wie eine Bombe. Selbst als Augustinermönch schreibend, empfahl er die Abschaffung aller Orden und die Enthaltung von allen Gelübden. Warum? Weil das kontemplative Leben in der Bibel keine Berechtigung hat; es verstärkt nur die Heuchelei und die Arroganz; und sie erzeugt „Einbildung und eine Verach-



tung des gemeinen christlichen Lebens“. Aber selbst diese radikal klingenden Vorschläge verblissen noch neben dem nächsten Abschnitt, den Luther schrieb: „Die Werke der Mönche und Priester, so heilig und brennend sie sein mögen, unterscheiden sich in den Augen Gottes kein bisschen von der Arbeit des Landarbeiters auf dem Feld oder der Frau, die ihren Haushalt versieht, sondern alle Werke werden vor Gott durch den Glauben allein gemessen ... ja, die niedrige Hausarbeit eines Dienboten oder einer Magd gilt vor Gott oft mehr als all das Fasten und andere Werke eines Mönchs oder Priesters, weil es dem Mönch oder dem Priester am Glauben ermangelt.“

Wenn alle Taten eines Gläubigen aus dem Glauben erwachsen und zur Ehre Gottes geschehen, dann sind alle dualistischen Unterscheidungen hinfällig. Es gibt kein höher/niedriger, heilig/weltlich, vollkommen/erlaubt, kontemplativ/arbeitend oder erstklassig/zweitklassig. Berufung ist die Voraussetzung für jede christliche Existenz. Berufung bedeutet, dass jeder überall und in allem seinen



Der internationale Sklavenhandel zwischen Afrika, Europa und Amerika, durch Holländer, Franzosen, Briten, Portugiesen und Araber. Quelle: Bertelsmann Lexikon Das Wissen unserer Zeit.

(zweiten) Ruf erfüllt, als Antwort auf Gottes (ersten) Ruf. Für Luther kann der Landarbeiter und der Händler - für uns der Geschäftsmann, der Lehrer, der Fabrikarbeiter und der Fernsehmoderator - das Werk Gottes genauso gut oder schlecht tun wie der Geistliche und der Missionar. Für ihn und die nachfolgenden Reformatoren war die Wiederentdeckung des ganzheitlichen Verständnisses der Berufung ein einschneidendes Erlebnis. Mit seiner Schrift „Über den Ehestand“ im Jahre 1522 erklärte Luther, dass Gott und die Engel lächeln, wenn ein Mann eine Windel wechselt. William Tyndale schrieb, dass wenn wir Gott gefallen wollen, „es alles eins ist“, ob wir Wasser ausgießen, das Geschirr waschen, Schuhe besohlen oder das Wort Gottes predigen. William Perkins behauptete, dass Schuhe zu putzen ein geheiligter und heiliger Akt sei.

Bischof Thomas Becon schrieb: „Unser Erlöser Jesus Christus war Zimmermann. Seine Apostel waren Fischer. Der heilige Paulus war Zeltmacher.“ Auch Perkins „Abhandlungen über die Aufträge oder Berufungen der Menschen“ liefert eine typisch reformatorische Zusammenfassung dieser veränderten Sichtweise: „Die Arbeit eines Schäfers, der die Schafe hütet,

Für die meisten Menschen im Christentum des Mittelalters war der Begriff Berufung allein für Priester, Mönche und Nonnen reserviert. Alle anderen mussten eben „arbeiten“.

wenn sie in dem genannten Sinn erledigt wird, ist eine ebenso wertvolle

Arbeit vor Gott wie die Arbeit eines Richters, der Urteile spricht oder eines Stadtrates, der regiert, oder eines Geistlichen, der predigt.“

Da erstaunt es nicht, dass die kulturellen Folgen der Wiederentdeckung der wahren Berufung wie eine Bombe einschlugen. Die Berufung gab der all-

täglichen Arbeit Würde und eine geistliche Bedeutung vor Gott zurück, die die Vorherrschaft des Nichtstuns und der Kontemplation vom Sockel hob. Die Berufung verlieh demütigen Menschen und einfachen Aufgaben ein Gefühl der Gleichheit, das Hierarchien zum Einstürzen brachte und damit ein wertvoller Beitrag zur Demokratisierung der Gesellschaft wurde. Berufung wirkte unterstützend auf solche praktische Dinge wie Arbeit, Sparsamkeit und langfristige Planung, die ihren starken Einfluss leider auch beim Aufstieg des modernen Kapitalismus gab. Berufung gab dem Bestreben, Christus zum Herrn über jeden Lebensbereich zu machen, frische Kraft, die nicht nur die Kirchen verwandelte, sondern auch die Weltanschauungen und Kulturen der Länder, in denen die Reformation wirkte. Die Berufung gab der Auffassung von „Talenten“ eine neue Bedeutung, so dass sie nicht länger als rein geistliche Gaben und Gnadenbezeugungen betrachtet, sondern als angeboten und als Begabung im modernen Sinne des Wortes verstanden wurden. Kurz, die Wiederentdeckung einer ganzheitlichen Sichtweise der Berufung wirkte mächtig in Gesellschaft und Kirche, und sie war ein bedeutendes Element in der Entwicklung von der traditionellen zur modernen Welt. Sie forderte und inspirierte eine verändernde Sichtweise von der Herrschaft Christi, die der große holländische Staatsmann Abraham Kuyper in seinem berühmten Ausspruch einmal Ausdruck verlieh: „Es gibt keinen Quadrat-

Eusebius behauptet, dass Christus seiner Kirche „zwei Lebensweisen“ gegeben habe. Eine ist das „vollkommene Leben“; die andere ist „erlaubt“. Das vollkommene Leben ist geistlich, der inneren Einkehr gewidmet und für Priester, Mönche und Nonnen reserviert; das erlaubte Leben ist weltlich orientiert, dem Arbeiten gewidmet und offen für Aufgaben wie Soldatentum, Regierungstätigkeit, Landwirtschaft, Handel und dem Aufziehen von Kindern.

Für Luther kann der Landarbeiter und der Händler - für uns der Geschäftsmann, der Lehrer, der Fabrikarbeiter und der Fernsehmoderator - das Werk Gottes genauso gut oder schlecht tun wie der Geistliche und der Missionar.



zentimeter der gesamten Schöpfung, von der Jesus Christus nicht ausrufen würde: „Das ist mein! Das gehört mir!“

Os Guinness

„Von Gott berufen - aber zu was?“
Häussler Verlag 2000,
Holzgerlingen

